

fähre an, welche er für sie in seiner *Adolescentia* zusammenstellte. Viel geistigen Genuß und Gewinn brachte ihm auch hier der persönliche und briefliche Verkehr mit hervorragenden Männern dieser Zeit, mit denen er bereits von Speyer aus in Verbindung getreten, wie Celtes, Erithemius, Ulrich Zasius, Pallas Spangel, Johannes Vigiilius u. A. Nach drei Jahren verließ Wimpfeling, um dem erneuten Rufe Christophs von Utenheim zu folgen, seinen Heidelberger Wirkungskreis. In Straßburg, wo er bei Geiler Aufenthalt genommen, ward beiden die Nachricht, daß Christoph, dem Drängen des Domcapitels von Basel nachgebend, die Verwaltung des dortigen verwahrlosten Bischofsstuhles auf sich genommen habe und Wimpfeling als Rathgeber und Mitarbeiter zu sich wünsche. Ueberrascht und unzufrieden über diesen Schritt seines Freundes, ließ sich Wimpfeling durch Geiler bereden, in Straßburg zu bleiben. Er wurde nun der treue Gehilfe des genialen, ernstlichen „katholischen Reformators“, mit dem er manchen Charakterzug theilte, und der ihm mit herzlichster Liebe begegnete, öfters die großen Zeitfragen mit ihm besprach und ihm zu einer ganzen Reihe literarischer Arbeiten die Anregung gab. So ward Wimpfeling durch Geiler veranlaßt, die Ausgabe der Werke Gersons, die P. Schott begonnen hatte, zum Abschluß zu bringen (1502) und eine kurze Geschichte der Straßburger Bischöfe zu verfassen. In derselben Zeit veröffentlichte Wimpfeling das nach der Vorlage seines Freundes Sebastian Murrho bearbeitete *Epitome rerum Germanicarum*. Einige seiner übrigen Schriften sollten zu den heftigsten Streitigkeiten Anlaß geben. Der erste, historisch-politische Theil der *Germania ad rompublicam* Argentinensem, in welchem Wimpfeling auf dem Wege einer allerdings sonderbaren Beweisführung die stete Zugehörigkeit des Elsaß zu Deutschland zu vertheidigen unternommen, rief in Thomas Murner (s. d. Art.) einen Gegner auf den Plan, dessen kaum sachlichere Gegengründe, unterstützt durch eine beißende Satire, Wimpfeling und seinen Freundeskreis zum Gebrauche der schärfsten persönlichen Waffen veranlaßten. Im J. 1503 begab sich Wimpfeling auf kurze Zeit nach Basel, wo er auf Wunsch Christophs von Utenheim eine Sammlung von Synodallstatuten für die Diöcese veranstaltete. Bald darauf mußte er eine ihm vom St. Thomascapitel in Straßburg zu seinem Lebensunterhalte zugewiesene Pfründe einem „besser empfohlenen“ Bewerber überlassen und übernahm nun bei zweien seiner Freunde, Martin Sturm und Matthias Paulus, die Erziehung von deren Söhnen. Für Jacob Sturm, der sich dem geistlichen Stande widmen sollte, schrieb er das Buch *De integritate*. Die darin ausgesprochene Behauptung, der hl. Augustin sei nie Mönch gewesen, fand bei den Augustinern und anderen Ordensleuten einen so energischen Widerspruch, daß die Sache vor den römischen Stuhl

gebracht wurde. Julius II. machte dem Streite ein Ende. Einen dritten, erbitterten Kampf veranlaßten die maßlosen Angriffe, die ein früherer Freund Wimpfeling's, der Humanist Jacob Locher (Philomusus), gegen den Theologen Georg Zingel und die Scholastiker, „die die Mufen verschmähten“, gerichtet hatte. Durch Geiler dazu aufgefordert, verfaßte Wimpfeling eine Replik zu Gunsten der scholastischen Theologie, deren leidenschaftlicher Ton ebenso wenig theologisch war, als derjenige des Locher'schen Pamphletes literarisch gewesen. Zur selben Zeit ward ihm seitens des Kaisers Maximilian, dem er schon früher eine Reihe von kirchlichen Reformvorschlägen als *Gravamina nationis germanicae* unterbreitet hatte, der Auftrag, einen den deutschen Verhältnissen entsprechenden Auszug der französischen pragmatischen Sanction (*Modulla sanctionis pragmaticae*) zu veranstalten. Als jedoch im darauffolgenden Jahre Ludwig XII. von Frankreich mit Kaiser Maximilian die Initiative zu einer Reformsynode in Pisa ergriffen, trat Wimpfeling entschlossen für die Rechte des Papstes in der Berufung allgemeiner Concilien ein. Vom Papste erwartet er die Aufhebung der kirchlichen Mißbräuche. — Schriften verschiedener Art, Angriffe und Selbstvertheidigungen gegen seine unermüdblichen Gegner beschäftigten ihn in der Einsamkeit des Schwarzwaldes, wo er mehrere Jahre verbrachte. An dem Reuchlin'schen Streite nahm Wimpfeling keinen Antheil. Im J. 1515 zog er sich in seine Vaterstadt zu seiner Schwester zurück, wo er die Früchte einer mäßigen Pfründe genoß. Wie früher in Straßburg, mußte er auch hier, trotz seiner Gebrechen und seines hohen Alters, eine Reihe von gelehrten Männern und studirenden Jünglingen zu lebendigem gegenseitigen Verkehr durch Gründung einer literarischen Gesellschaft anzuspornen. In der Reformation glaubte er Anfangs die Verwirklichung seiner unablässigen Reformbestrebungen begrüßen zu können, sah jedoch bald zu seinem großen Schmerze, daß die von Luther eingeleitete Bewegung nicht bloß auf eine Abschaffung der von ihm so oft beklagten Mißbräuche, sondern auf eine gänzliche Umwälzung der kirchlichen Institutionen und eine Zerstörung katholischer Dogmen ausging. Noch tiefer ward sein Schmerz, als er einige seiner Lieblings Schüler, vor Allem Jacob Sturm, sich der Neuerung zuwenden sah. Vergeblich suchte er sie durch liebevolle und eindringliche Ermahnungen zurückzuhalten. Im J. 1524 vertheidigte er noch in einer an Luther und Zwingli gerichteten Epistel den katholischen Messcanon, erlebte in seiner Vaterstadt nach einem kurzen Siege des Luthertums (1518) die Wiederherstellung der alten kirchlichen Ordnung und starb dortselbst am 17. November 1528. Eine marmorne Denktafel bezeichnete bis zur französischen Revolution in der Pfarrkirche zu Schlettstadt seine Grabstätte. Sie trug die Inschrift: *Jacobo Wimpfelingio theologo, qui juventutem ad*